

Die schwarze Spinne [Jeremias Gotthelf]

Autor(en): **Ryser, Werner**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(2015)**

Heft 3: **"Glaibasel" : zwischen gestern und morgen**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Wieder-) gelesen für Sie:

Jeremias Gotthelf: «Die schwarze Spinne»

Zweimal verfilmt, als Oper vertont, auf unzähligen Volksbühnen aufgeführt ist Jeremias Gotthelfs Novelle «Die schwarze Spinne» aus dem Jahr 1842 ein Stück Weltliteratur. Die Geschichte ist in eine Rahmen-erzählung eingefügt, wie wir das beispielsweise aus Theodor Storms «Schimmelreiter» oder den Märchen aus «Tausendundeiner Nacht» kennen. Während eine Grossbauernfamilie um die Mitte des 19. Jahrhunderts mit zahlreichen Gästen die Taufe ihres Jüngsten feiert, erzählt der Grossvater die Legende von der Heimsuchung des Emmentals, dessen Bewohner Schuld auf sich geladen haben:

Der Ritter Hans von Stoffel verlangt von seinen leibeigenen Bauern Unmögliches. Sie sollen innert Monatsfrist hundert ausgewachsene Buchen am Weg hinauf zu seinem Schloss in Sumiswald pflanzen. Die verzweifelten Untertanen sind damit einverstanden, dass eine Zugezogene, Christine, dem Teufel ein ungetauftes Kind verspricht, wenn er für sie die Arbeit erledigt. Als das Werk vollendet ist, verhindert der Priester mit einer Nottaufe, dass das eben auf die Welt gekommene Bublein dem Höllenfürst anheimfällt. Der rächt sich, indem er auf der Wange von Christine eine Spinne wachsen lässt, die Mensch und Vieh verdirbt. Erst die Tat einer frommen Frau, welche ihr Leben opfert und das grässliche Insekt mit blosser Hand in ein zuvor gebohrtes Loch in einem Balken stopft und es mit einem Zapfen verschliesst, macht der Heimsuchung ein Ende. 200 Jahre später setzt ein ruchloser Geselle das Untier wieder frei und erneut wütet der Schwarze Tod im Emmental. Diesmal ist es ein gottesfürchtiger Mann, der die Spinne ein zweites Mal in ihr Gefängnis sperrt, wo sie bis heute hockt, damit sich die Tal-leute daran erinnern, «wie weit man es mit Hochmut und Hoffart bringen kann».

Albert Bitzium, 1797–1854, der sein umfangreiches schriftstellerisches Werk unter dem Pseudonym Jeremias Gotthelf veröffentlichte, war Pfarrer im emmentalischen Lützelflüe. Er war, was man heute einen Sozialreformer nennen würde. Er setzte sich für die allgemeine Schulpflicht ein, kämpfte gegen die himmelschreiende Ausbeutung von Verdingkindern und engagierte sich gegen den grassierenden Alkoholismus. Anders als Gottfried Keller, sein radikaldemokratischer Zeitgenosse, war Albert Bitzium ein christlich geprägter Liberal-Konservativer. Und so kann man «Die schwarze Spinne» durchaus als eine packende Predigt lesen, in welcher der Geistliche, den Bitzium auch als Gotthelf nie verleugnet, statt auf der Kanzel am Schreibtisch über Gut und Böse räsoniert, über



Dorfgemeinschaften, die ihre Hände in Unschuld waschen, einer Zugewanderten die Verantwortung für eine Tat zuweisen, an der sie ebenso beteiligt sind und als eine Ermahnung zu einem Leben in Demut und Gottesfurcht.

Man kann die «Schwarze Spinne» aber auch als Sage begreifen, welche die Leserin und den Leser in jene Zeiten zurückversetzt, wo man sich im Winter, wenn die Frauen am Spinnrad sassen und die Männer ihre Werkzeuge für die Frühjahrsarbeiten aussbesserten, in den niederen Bauernstuben zur Unterhaltung und Erbauung Geschichten erzählte. Man sollte sich dabei ganz dieser unheimlichen Legende, in der Realität und Übersinnliches ineinander verschmelzen, hingeben. Hier wird in einer kraftvollen, von zahlreichen Helvetismen durchsetzten Sprache das Entsetzen geschildert, das der mittelalterliche Mensch in seiner Ohnmacht vor dem Schwarzen Tod empfunden haben muss und von seinem Versuch, in der gnadenlosen Seuche eine Strafe Gottes zu sehen, die nur durch die Tat eines Unschuldigen, der sich opfert, beendet werden kann. Letztlich ist es die Dramatik dieser Novelle des pfarrherrlichen Emmentaler Meistererzählers, die einen gefangen nimmt. Es lohnt sich, «Die schwarze Spinne», wieder einmal aus dem Bücherschrank hervorzuholen und sich von Gotthelfs Welt und Sprache verzaubern zu lassen.

Werner Ryser